

Dokumentation „Innovation für eine nachhaltige Entwicklung – Chemie³ im Dialog mit dem Rat für Nachhaltige Entwicklung“ am 18. November 2016 in Berlin



Inhaltsverzeichnis

1.	KEYNOTES CHEMIE ³	3
2.	KEYNOTE Peter Altmaier, Chef des Bundeskanzleramts	5
3.	KEYNOTE Prof. Dr. Günther Bachmann, Rat für Nachhaltige Entwicklung (RNE) .	5
4.	GESELLSCHAFTLICHER FORTSCHRITT – WAS KANN DIE CHEMIE DAZU BEITRAGEN?	7
5.	NEU DENKEN, VERÄNDERN, TRANSFORMIEREN. WIE KANN INNOVATION DEN WEG RICHTUNG NACHHALTIGKEIT EBEN?.....	9
6.	Dokumentation der Dialogforen	12
	DIALOGFORUM 1: NACHHALTIGE ENTWICKLUNG MESSBAR MACHEN	12
	DIALOGFORUM 2: POLITIK FÜR EINE NACHHALTIGE INDUSTRIE	18
	DIALOGFORUM 3: WACHSTUM FÜR EINE NACHHALTIGE ENTWICKLUNG.....	22
	DIALOGFORUM 4: PRODUKTINNOVATIONEN FÜR EINE NACHHALTIGE ENTWICKLUNG.....	27

Nachhaltigkeit braucht Innovation: Lösungen für eine nachhaltige Zukunft erfordern neues Denken und Handeln. Chemie³, die Nachhaltigkeitsinitiative der chemisch-pharmazeutischen Industrie in Deutschland, will hierzu einen Beitrag leisten. Die Branche versteht sich nicht nur als industrieller Innovationstreiber, sondern auch als Partner im gesellschaftlichen Transformationsprozess.

Chemie³ hat sich deshalb zum Ziel gesetzt, die Fortschritte der Branche in Richtung nachhaltige Entwicklung messbar und transparent zu machen. Mit den 40 von der Initiative erarbeiteten Indikatoren lässt sich erstmals der Fortschritt nachhaltiger Entwicklung innerhalb der Branche messen. Die Indikatoren erfassen wirtschaftliche, ökologische und soziale Kriterien. Ihre Spannweite reicht von der Wettbewerbsfähigkeit der Chemie auf den globalen Märkten über den Ausstoß von Treibhausgasen bis hin zur Übernahmekquote von Ausgebildeten. Mit der Verständigung der Allianzpartner auf allein 17 Indikatoren, die den sozialen Fortschritt abbilden, übernimmt die Chemie in der deutschen Industrie Pionierfunktion – wie schon vor drei Jahren mit der Einführung der Branchenleitlinien zur Nachhaltigkeit.

Am 18. November 2016 wurden die Indikatoren vor 180 Vertretern aus Politik, Gesellschaft, Wirtschaft und Wissenschaft auf der Tagung „Innovation für eine nachhaltige Entwicklung – Chemie³ im Dialog mit dem Rat für Nachhaltige Entwicklung“ in Berlin vorgestellt. Auf der Tagung wurde gezeigt, wie die Industrie zu mehr Nachhaltigkeit beitragen will.

Im Rahmen von vier Dialogforen diskutierten die Teilnehmer über Schlüsselthemen im Zusammenhang mit einer nachhaltigen Entwicklung wie Messbarkeit, Wachstum, Produktinnovationen und Anforderungen an die Politik.

1. KEYNOTES CHEMIE³

Chemie³ hat sich zum Ziel gesetzt, Nachhaltigkeit als Leitbild in der Branche zu verankern und mit Innovationen zur globalen nachhaltigen Entwicklung beizutragen.

Dr. Kurt Bock nutzte seinen ersten öffentlichen Auftritt als Präsident des VCI, um deutlich zu machen, wofür Chemie³ steht. So sei das „Hoch 3“ absichtlich mehrdeutig: es umfasst sowohl die drei Dimensionen der Nachhaltigkeit wie auch die drei starken Partner der Allianz. Dies sei im internationalen Vergleich beispielgebend. Für die deutsche Chemie hat nachhaltige Entwicklung einen strategischen und branchenweiten Stellenwert, denn nachhaltiges Wirtschaften ist die Grundvoraussetzung für erfolgreiches Wirtschaften der Chemie in Deutschland. Die jüngst verabschiedeten *Sustainable Development Goals* (SDG) sind in



seinen Augen nur mit Innovationen aus der Chemie umsetzbar, denn diese Innovationen spielen eine zentrale Rolle für Lebensqualität und Ressourcenschonung. So trägt die chemisch-pharmazeutische Industrie zu einer besseren medizinischen Versorgung und Heilung von Krankheiten bei und zahlt somit direkt auf SDG 3 („Ein gesundes Leben für alle Menschen jeden Alters gewährleisten und ihr Wohlergehen fördern“) ein. SDG 2 fordert, den Hunger zu beenden, Ernährungssicherheit und eine bessere Ernährung zu erreichen und eine nachhaltige Landwirtschaft zu fördern. Die Chemie unterstützt Landwirte dabei, trotz begrenzter Flächen ausreichend Nahrungsmittel zu produzieren. Durch innovative Lösungen im Energiebereich wie leistungsstarke Batterien und effiziente Windenergieanlagen trägt die Branche zum Ziel einer bezahlbaren, verlässlichen, nachhaltigen und zeitgemäßen Energie für alle bei (SDG 7). Eine Umsetzung sei nur in Partnerschaft möglich. Und es bedarf eines Umfelds, das Transformation aufgeschlossen gegenübersteht und stets alle Wirkungen mitdenkt und messbar macht. Dazu wurden die Indikatoren entwickelt, als Treiber für eine nachhaltige globale Entwicklung und eine stetige Weiterentwicklung der Branche selbst. „Es ist unser Anliegen, Transparenz bei den Fortschritten unserer Branche auf dem Weg einer nachhaltigen Entwicklung herzustellen. Wir erfüllen damit einen Anspruch an uns selbst und auch eine berechtigte Forderung, die Stakeholder an Chemie³ stellen. Gleichzeitig wollen wir die 40 Indikatoren auch als Treiber nutzen. Sie werden zeigen, wo die Branche bereits gut ist und wo sie besser werden kann“, so Bock.

Michael Vassiliadis, der Vorsitzende der IG BCE, zeichnete die Herausforderung nach, alle drei Blickwinkel der Nachhaltigkeit für eine große Branche wie die chemisch-pharmazeutische Industrie zu definieren. Ein innovativer Ansatz könne eine Lösung aus der Sackgasse bieten. So ginge es ökonomisch nicht nur um reine Kennzahlen; ökologisch nicht nur um Regulierung; und sozial nicht nur um die Frage, was übrigbleibt, wenn die anderen Dimensionen bedient sind. Gerade bei der Entwicklung der sozialen Indikatoren ging es deshalb darum, die deutsche gelebte Praxis auf die Indikatoren zu übertragen, ohne sie gegeneinander auszuspielen. „Mit den 17 Indikatoren betonen wir die soziale Dimension in der Nachhaltigkeitsdebatte. Wir wissen, dass man ökonomischen, sozialen und ökologischen Fortschritt nicht gegeneinander, sondern nur zusammen erreichen kann. Wer das immer noch nicht verstanden hat, sollte nach Amerika gucken. Wir machen Chemie³, weil wir keinen Trump-Effekt haben wollen.“ Wesentliche Voraussetzung dafür seien Tarifverträge und Mitbestimmung. Vassiliadis: „Dass sich Wirtschaft, Arbeitgeber und Gewerkschaft in dieser Eindeutigkeit bekennen, ist ein wichtiges Signal über unsere Branche hinaus.“ Zudem müsse der Weg anschlussfähig sein, auch für Länder, die noch nicht so weit sind wie Deutschland.



Der stellvertretende Vorsitzende des BAVC, **Dr. Kai Beckmann**, zeigte am Beispiel der aktuellen Rentendebatte, dass Nachhaltigkeit alles andere als abstrakt ist. Derzeit arbeitet die



Bundesregierung daran, die Betriebsrenten als zweite Säule der Altersvorsorge zu stärken. Beckmann: „In der chemischen Industrie gibt es dazu seit 1998 einen eigenen Tarifvertrag. Unser Indikator zur tariflichen Altersversorgung zeigt, dass aktuell bereits über 80 Prozent der Chemie-Beschäftigten tariflich fürs Alter vorsorgen. In der Gesamtwirtschaft liegt der Vergleichswert bei lediglich 60 Prozent. Wir sind gut, aber wir wollen noch besser werden. Unsere neuen Indikatoren werden zeigen, ob das gelingt.“ Gleiches gelte für die Tarifautonomie; hier habe die Branche es selbst in der Hand, mit flexiblen und modernen Tarifverträgen weiter für eine hohe Tarifbindung und eine stabile Soziale Marktwirtschaft zu sorgen. Auch zum wichtigen Zukunftsthema Ausbildung und Nachwuchssicherung habe man mehrere Indikatoren entwickelt wie Ausbildungszahlen, Übernahmen sowie die Bilanz des „Start-Programms“, mit

dem noch nichtausbildungsfähige Jugendliche an die Ausbildung herangeführt werden. Innovation sei dabei kein Selbstzweck, sondern helfe, den Wandel selbst zu gestalten.

2. KEYNOTE Peter Altmaier, Chef des Bundeskanzleramts

Peter Altmaier lobte die Branche ausdrücklich. So habe die deutsche Chemie das Thema Nachhaltigkeit früher als andere aufgegriffen. Die Chemie trage zu Wohlstand und ökonomischer Sicherheit in Deutschland bei. In seinem Vortrag identifizierte er zwei große globale Herausforderungen: den Klimaschutz als Kernfrage des Planeten sowie die globalen Wachstumspotentiale durch die Marktwirtschaft. Er wies darauf hin, dass zwar das derzeitige Wachstum die ökologische Tragfähigkeit des Planeten sprengt, ohne Wachstum aber weder Demokratie noch Wohlstand für alle möglich seien. Deshalb brauche es Innovationen für mehr Nachhaltigkeit wie z.B. die Biotechnologie sie liefert. Noch seien viele Baustellen offen, wie bezahlbare ökologische Energie oder die fortschreitende Digitalisierung. Er mahnte jedoch, dass der Fortschritt nicht als Bedrohung wahrgenommen werden dürfe, sondern als Versprechen angesehen werden sollte.



3. KEYNOTE Prof. Dr. Günther Bachmann, Rat für Nachhaltige Entwicklung (RNE)

Der Generalsekretär des Rates für Nachhaltige Entwicklung (RNE), **Prof. Dr. Günther Bachmann**, begann seinen Vortrag mit einem Lob für Chemie³ als ein gutes Beispiel für einen kooperativen Ansatz für mehr Nachhaltigkeit, bei dem sich Arbeitnehmer, Arbeitgeber und Chemieindustrie zusammengeschlossen haben. „Natürlich braucht es den Staat und die Rechtssetzung. Aber ebenso braucht es gerade unter Vorreitern schnelle und kooperative Vereinbarungen zu Nachhaltigkeitsstandards.“

Für seinen Vortrag formulierte er drei leitende Stichworte: Dialog – Vertrauen – Innovationen. Beim Dialog mit der Chemie schlage ihm stets viel Argwohn entgegen. Der RNE finde diesen Dialog aber wichtig, denn die strategische und praktische Dialog-Schnittstelle zwischen Politik, Wissenschaft, Unternehmen und Gesellschaft sei momentan nicht gut organisiert. „Zu einem Dialog, der seinen



Namen verdient, gehört die Bereitschaft, sich selbst zu überraschen und vom Dialogpartner das Gleiche erwarten zu können“, schloss er.

Stichwort Vertrauen: er attestierte der Gesellschaft aufgrund zahlreicher Affären momentan eine Vertrauenskrise. Auch gegenüber der Chemie sei dies nicht immer vorhanden, zu stark seien Katastrophen wie Seveso noch in Erinnerung. Die SDGs bieten sich nun an, wieder Vertrauen zu schaffen. „Nachhaltige Chemie ist spätestens mit den 17 globalen Nachhaltigkeitszielen der 2030-Agenda für Nachhaltige Entwicklung ein weltweites Thema“, so Bachmann. „Dass die Chemie Lösungen zu vielen Sektoren dieser Nachhaltigkeitsziele beitragen kann und muss, steht außer Zweifel.“ Besonders SDG 12.4 bezieht sich direkt auf die Chemie und fordert ein vernünftiges Chemikalienmanagement, universell und für alle gültig bis 2020. Ohne einen Beitrag der deutschen Chemie sei dies aus globaler Perspektive kaum zu erreichen. Vertrauen entstehe jedoch nur, wenn man eine Kompetenzvermutung des Gegenübers habe. Dazu bedarf es nicht nur Transparenz, sondern man muss der anderen Seite auch zutrauen, die Lösung anzupacken. Er forderte die Chemiebranche auf, für diese Kompetenzvermutung zu arbeiten und sich stärker im Diskurs zum Thema „Green Economy“ zu verorten. Dazu empfiehlt er auch eine gemeinsame Strategieentwicklung von Chemie³, der Plattform für nachhaltige Chemie von BMUB/UBA und der Initiative Together for Sustainability. Auch Zielvorgaben seien wichtig, ganz nach dem Motto „What gets measured, gets done“. Aber: „Indikatoren lassen sich nur sinnvoll definieren, wenn zuvor Ziele formuliert und gesetzt sind. Wer allein des Messens willen misst, ist bald im bürokratischen Nirgendwo.“

Zum Thema Innovationen fordert er ein BHAG, ein big, hairy, audacious goal (= großes, haariges, kühnes Ziel), denn oft seien es genau diese BHAGs, die große Unternehmungen in Bewegung bringen – und nicht die minutiöse Abrechnung von einzelnen Indikatoren. „Engagement und Erfindungsreichtum der Menschen braucht man bei komplexen Problemen. Verpflichtung, Verbot und Versprechen eher bei linearen Abläufen. Letztere kennen wir aus den Wertschöpfungsketten; erstere werden zunehmend dann interessant, wenn die Ketten zu Netzwerken werden.“ In der aktuellen politischen und gesellschaftlichen Debatte sei die Digitalisierung ein solch großes neues Ziel „Made in Germany“, nicht aber beispielsweise die ebenso gut als solches geeignete Biologisierung. Hieran gilt es zu arbeiten. „Die Zukunft des Dialoges liegt dort, wo Vertrauen mobilisiert wird, durch Kompetenzvermutungen und BHAGs. Dort liegt auch die Zukunft der Chemiepolitik“, schloss er.

4. GESELLSCHAFTLICHER FORTSCHRITT – WAS KANN DIE CHEMIE DAZU BEITRAGEN?



An der anschließenden Podiumsdiskussion nahmen neben den Vertretern der Allianz Dr. Kurt Bock, Michael Vassiliadis und Dr. Kai Beckmann seitens des RNE Prof. Dr. Alexander Bassen und Alexander Müller teil.

Auf die Frage nach der Bedeutung der SDGs ordnete Dr. Bock sie als wirkungsvollen gesellschaftlichen Rahmen ein. In Bezug auf Prof. Bachmanns Einlassung zum SDG 12.4 erwiderte er, die deutsche Chemie sei schon sehr weit. So gebe es z.B. seit Jahren schon REACH und Responsible Care und man kooperiere u.a. auch mit China.

Müller hält die globalen Nachhaltigkeitsziele für äußerst ambitioniert; sie müssen Maßstab für politisches Handeln in allen Staaten werden, denn in seinen Augen ist kein Land bislang auf allen Ebenen so weit und kein Land könne es alleine schaffen. „Bei der Umsetzung ist die Chemie aufgrund ihrer globalen Bedeutung, ihrer differenzierten Produkte und Lieferketten ein Kernpartner, der einen wichtigen Beitrag leisten kann und muss. Die erfolgreiche Umsetzung der Nachhaltigkeitsziele wird auch für den wirtschaftlichen Erfolg der chemischen Industrie von entscheidender Bedeutung sein“, so Müller. Die erforderlichen, grundlegenden Transformationen brauchen Innovationen für eine soziale Absicherung der Folgen. Er lobte die Aufnahme des Themas Menschenrechte in die Indikatoren, allerdings müsse man dies so verfolgen, dass es einem „nicht in drei Jahren auf die Füße fällt“. Das Thema Naturkapital fehle ihm in den Indikatoren ein Stück weit. Auch den Bereich Frauengleichstellung und Geschlechtergerechtigkeit vermisste er, vor allem in der internationalen Perspektive. Ein Weglassen wirke international merkwürdig. Für ihn reiche es nicht, zu betonen, wie viel man schon gemacht habe, ergänzte er in Reaktion auf Dr. Bocks Aussage zu SDG 12.4. Man müsse vielmehr klarmachen, wie wir uns verändern müssen, damit es global vorangeht.

Zentral für ihn ist, dass Nachhaltigkeit ein Geschäftsmodell werden müsse. Eine reine Förderung über Entwicklungszusammenarbeit sei nicht hinlänglich. Über einen Einbezug der Kosten für Naturnutzung in die volkswirtschaftliche Gesamtrechnung könne der Zusammenhang zum Geschäft hergestellt werden.

Prof. Bassen unterstützte die Argumentation von Herrn Müller. So gibt es 2.000 Studien, die den Zusammenhang zwischen Nachhaltigkeitsleistung und finanzieller Performance betrachten: Unternehmen mit Nachhaltigkeitsbemühungen sind mehrheitlich erfolgreicher. „In absehbarer Zeit wird der Druck des Kapitalmarkts die Beziehung zwischen wirtschaftlichem Handeln und den Sustainable Development Goals schärfen. Bereits heute zeigt sich, dass es zwischen nachhaltiger Unternehmensführung und finanziellem Unternehmenserfolg einen positiven Zusammenhang gibt.“ Er ergänzte, dass noch zu viel auf Inputs und Outputs und zu wenig auf Impacts geschaut werde. Letzteres sei für echte Nachhaltigkeit aber wichtig. Außerdem sollte man nicht einzelne SDGs rauspicken, sondern alle in Kombination mitsamt ihren Wechselwirkungen betrachten. Druck von der Kapitalmarktseite könne dazu beitragen, die Indikationen stärker herauszuarbeiten. Der RNE hat einen leicht erreichbaren Nachhaltigkeitskodex entwickelt, der auch für KMU gut umsetzbar ist.

Dr. Beckmann betonte, dass die globalen Nachhaltigkeitsziele nur erreicht werden könnten, wenn Industrie, Politik und Gesellschaft an einem Strang ziehen. Die Chemie sei dafür ein gutes Vorbild. Wichtig sei jedoch ein fortwährender Vertrauensaufbau, man müsse von der emotionalen, angstgetriebenen Ebene auf die Sachebene zurück. Dazu bedarf es der Nennung positiver Beispiele, ergänzte **Dr. Bock**. Zielkonflikte seien wirtschaftsinhärent; aber nun könne man sie messen und so Transparenz herstellen und diese Konflikte dann angehen. Von der Politik forderte er über weltweit gleiche Regelungen ein Level Playing Field. Denn wenn man merke, dass keiner folgt, dann verliere die deutsche Chemie an Wettbewerbsfähigkeit.

Eine Stimme aus dem Publikum verwies zudem auf die Bedeutung von Diversity, welche die Allianzvertreter ebenfalls betonten. **Vassiliadis** ergänzte, dass man Avantgardismus vermeiden müsse, also nicht anderen vorgeben sollte, wie sie zu leben haben, denn sonst verliere man schnell die gesellschaftliche Anschlussfähigkeit. Zur Frage nach der Bedeutung von Ausbildung bezeichnete er diese als Investition in Zukunftskapital. **Prof. Bassen** unterstützte dies und forderte mehr Nachhaltigkeit an Hochschulen. **Müller** fügte hinzu, dass Ausbildung das Geheimnis erfolgreicher Länder wie z.B. Südkorea sei. Er bedauerte, dass es

keine ähnliche Initiative in Afrika gäbe. **Dr. Bock** ergänzte, dass Ausbildung mit Schule anfängt, „aber nicht alle Schulabgänger bringen hinreichende Qualifikationen mit“ Hier müsse stärker angesetzt werden.

5. NEU DENKEN, VERÄNDERN, TRANSFORMIEREN. WIE KANN INNOVATION DEN WEG RICHTUNG NACHHALTIGKEIT EBENEN?



Im Rahmen einer weiteren Podiumsdiskussion diskutierten Prof. Dr. Stefan Buchholz, Managing Director, Evonik Creavis GmbH, MinDir Dr. Karl Eugen Huthmacher, Leiter der Abteilung Zukunftsvorsorge/Forschung für Grundlagen und Nachhaltigkeit, Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF), Prof. Dr. Andreas Suchanek, Lehrstuhl für Wirtschafts- und Unternehmensethik, Handelshochschule Leipzig, Kai-Uwe Hemmerich, Betriebsratsvorsitzender, Clariant Produkte GmbH, Höchst und Dr. Ralph Nonninger, Präsident, Deutscher Verband Nanotechnologie e. V. über Innovationen und ihre Bedeutung für globale Nachhaltigkeit.

Dr. Achim Halpaap, Head of Chemicals and Waste Branch beim United Nations Environment Programme (UNEP) musste seine Teilnahme absagen, schickte aber eine [Videobotschaft](#).

Darin betonte er die große Bedeutung von Partnerschaften, um Innovationen für Nachhaltigkeit voranzutreiben. Chemie³ hat in seinen Augen für die Umsetzung der Agenda und des 2030-Ziels viel zu bieten. Besonders bemerkenswert findet er, dass das Thema Nachhaltigkeit bereits intensiv forciert wurde, bevor die SDGs verabschiedet wurden. Auch die Umsetzung der Leitlinien und Indikatoren auf Firmenebene hob er lobend hervor. Deutschland spiele eine Führungsrolle und trägt maßgeblich zur Verbesserung der globalen Situation bei.

Die Partnerschaft der drei Verbände und der Dialog mit der Gesellschaft, die Chemie³ auszeichnet, sind für ihn beispielgebend.

Was bedeutet Innovation für eine nachhaltige Entwicklung?

Dr. Huthmacher sieht die Aufgabe der Politik darin, Leitplanken zu setzen, wo die Gesellschaft hinwill. Innovation kann man in seinen Augen nicht verordnen, Innovation müsse man gestalten. Dazu brauche man die Wissenschaft und daran arbeite das BMBF.

Hemmerich forderte, Nachhaltigkeit müsse den Beschäftigten so erklärt werden, dass sie es verstehen. Momentan geschehe dies oft viel zu abstrakt. Seine Definition: „Nachhaltigkeit heißt genug für alle für immer“. Das Ziel müsse top-down, also vom Vorstand, vorgegeben werden.

Dr. Nonninger findet, man solle durch Innovation nicht nur wirtschaftlichen Erfolg bemessen, sondern auch sozialen. Dafür brauche es gut ausgebildete Fachkräfte.

Für **Prof. Buchholz** reicht es nicht, Ziele vorzugeben. Vielmehr brauche es neue Ideen und schlussendlich auch die Umsetzung dieser.

Laut **Prof. Suchanek** erzeugt Innovation Wohlstand. Er wies aber auch darauf hin, dass manche Menschen durch Innovation auch ihre Arbeit verlieren, ausgeschlossen werden, und Unternehmen zugrunde gehen; Vertrautes und Verlässliches könne durchaus verschwinden durch Innovation. Deshalb gelte es, alle Sorgen und Ängste sehr ernst zu nehmen.

Was können Politik, Wirtschaft und Wissenschaft tun, um Innovationsprozesse zu unterstützen?

Politik kann sich nicht heraushalten, resümiert **Dr. Huthmacher**. Sie müsse mit einsteigen in den Prozess und verschiedene Partner in den Dialog einbinden. Zu seinem Bedauern ist die Kommunikation zu einzelnen Themen oft völlig falsch, so bspw. beim autonomen Fahren. Dies wird gerade stark vorangetrieben, obwohl in der Bevölkerung kein drängendes Interesse daran bestünde. Politik hat außerdem eine wichtige Rolle für Bildung. So wurde bspw. zum Thema Bildung 4.0 ein Konzept entwickelt, das alle Bundesländer betrifft.

Hemmerich fordert, Unternehmen dürften nicht nur Vorgaben machen, sondern auch der Belegschaft die Chance geben, sich zu beteiligen. Der Betriebsrat begleite die Menschen dabei.

Für **Prof. Buchholz** ist vor allem Transparenz wichtig, zusammen mit Messbarkeit. Außerdem müsse man darauf achten, nicht in einer Dimension besser zu werden auf Kosten einer anderen Dimension.

Dr. Nonninger empfiehlt, die Mitarbeiter viel stärker einzubinden. Dies verlange Gestaltungskompetenz. Unternehmen müssen sich weltoffen geben und neue Perspektiven aufbauen, interdisziplinär und in Interaktion mit anderen in kollektiven Entscheidungsprozessen arbeiten und mit Zielkonflikten umgehen. Diese Gestaltungskompetenz müsse schon früh gelehrt werden. Die Bildung leide allerdings unter dem Föderalismus. Dies gebe der Wirtschaft die Möglichkeit, Dinge zu fördern, die sonst auf der Strecke bleiben würden. Innovationsnetzwerke bspw. seien ein sehr guter Weg, um voneinander zu lernen. Diese schaffen auch Vertrauen und initiieren gelebten Wissenstransfer.

Für **Prof. Suchanek** sind Respekt und gegenseitiges Zuhören von zentraler Bedeutung. Interdisziplinarität würde seit Jahrzehnten immer wieder gefordert; in seinen Augen entwickelt es sich aber eher auseinander; auch gebe es keine Generalisten mehr (z.B. General Management bei BWL). Wichtig sei auch, dass man nicht auf einen „Anführer“ warte; vielmehr seien alle in der Verantwortung.

6. Dokumentation der Dialogforen

DIALOGFORUM 1: NACHHALTIGE ENTWICKLUNG MESSBAR MACHEN



Gastgeber:	<p>Dr. Eckhard Koch, Senior Advisor Chemie³, Verband der Chemischen Industrie (VCI)</p> <p>Dr. Andreas Ogrinz, Geschäftsführer Bildung, Innovation, Nachhaltigkeit, Bundesarbeitgeberverband Chemie (BAVC)</p> <p>Xaver Schmidt, Leiter des Bereichs Nachhaltigkeit, Abteilung Energiewende/Nachhaltigkeit, Industriegewerkschaft Bergbau, Chemie, Energie (IG BCE)</p>
Impulsgeber/innen:	<p>Dr. Torsten Christen, Gesellschaftliche Verantwortung von Unternehmen (CSR), Bundesministerium für Arbeit und Soziales (BMAS)</p> <p>Cornelia Leuschner, Referat Internationale Chemikaliensicherheit, Nachhaltige Chemie, Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit (BMUB)</p> <p>Dr. Jutta Matreux, Vice President Corporate Services and Sustainability, Wacker Chemie AG</p> <p>Volker Weber, Vorstandsvorsitzender, Forum Nachhaltige Geldanlagen e. V.</p>
Moderatorin:	<p>Martina Richwien, IFOK GmbH</p>

Transparenz ist ein zentrales Element von Nachhaltigkeit. Chemie³ hat sich zum Ziel gesetzt, die Fortschritte der Branche in Richtung Nachhaltigkeit messbar zu machen. Im Dialogforum 1 stellten die Allianzpartner die dafür entwickelten 40 Indikatoren erstmals öffentlich zur Diskussion: Welche Themen hat die Branche für die Indikatoren ausgewählt? Wo liegen die besonders wichtigen Handlungsfelder für die Branche? Und wie können die Indikatoren dazu beitragen, Nachhaltigkeit innerhalb der Branche und auch darüber hinaus zu fördern?

Vorstellung der Chemie³-Fortschrittsindikatoren durch die Gastgeber

Die Gastgeber des Dialogforums **Dr. Andreas Ogrinz**, **Xaver Schmidt** und **Dr. Eckhard Koch** stellten zunächst die neu entwickelten 40 Chemie³-Fortschrittsindikatoren vor. Sie umfassen wirtschaftliche, ökologische und soziale Kriterien. Damit unterstreichen die Allianzpartner ihr Verständnis von Nachhaltigkeit. Denn Entscheidungen und Handeln der Branche sollen nicht nur nach Umweltaspekten bewertet werden, sondern auch danach, ob sie zu mehr Wettbewerbsfähigkeit, guten Arbeitsbedingungen und positiven Beiträgen für die Gesellschaft führen. Neben den Indikatoren zu den drei Dimensionen Ökonomie, Ökologie und Soziales gibt es noch 5 dimensionenübergreifende Indikatoren, wie z.B. zu den Themen Compliance oder Nachhaltigkeitskommunikation. Und es gibt zwei Indikatoren, die die Mobilisierungskraft der Initiative messen.

Für die Entwicklung der Indikatoren gab es ein arbeitsteiliges Vorgehen. Der VCI hat die Indikatoren für Fortschritte in den Bereichen Strategie, Compliance, Umwelt und Wirtschaft erarbeitet. Bei diesen Themen gibt es bereits eine Vielzahl von Indikatoren (über 2000) – es kam hier vor allem auf die richtige Auswahl an. IG BCE / BAVC haben dagegen Neuland betreten. Denn erstmals haben sich die Sozialpartner einer Branche auf die Definition von sozialer Nachhaltigkeit verständigt.

Die Allianzpartner betonten, dass die Entwicklung der Fortschrittsindikatoren eine wichtige und herausfordernde Aufgabe war. Denn die Glaubwürdigkeit von Chemie³ ist ein zentrales Anliegen aller Allianzpartner. So wurde 2013 nach der Verabschiedung der Chemie³-Leitlinien festgelegt, dass die Fortschritte der Branche bei der Anwendung der Leitlinien bis 2017 messbar gemacht werden sollen. Eine erstmalige Datenerfassung soll dann 2017 für das Jahr 2016 erfolgen.

Impulsvorträge

Dr. Torsten Christen begrüßte die Fortschrittsindikatoren von Chemie³ und die aus BMAS-Perspektive gute Schwerpunktsetzung bei den sozialen Indikatoren. Die Indikatoren sprächen zentrale Fragen und Herausforderungen an und ein Branchenansatz sei grundsätzlich ein guter Weg. Die Indikatoren müssen jedoch in den internationalen Kontext eingebettet und „anschlussfähig“ sein (u.a. UN-Leitprinzipien u. deren nationale Umsetzung; SDG; G20 etc.). Dies ist mit dem Indikator „Menschenrechte“ teilweise erfolgt, allerdings könnten internationale Fragestellungen insgesamt noch verstärkt werden. Entscheidend ist für ihn die Umsetzung in der Praxis, also ob die Umsetzung der Indikatoren wirklich gelebt wird oder lediglich ein „tick the box“ erfolgt.

Cornelia Leuschner begrüßte die Entwicklung der Chemie³-Indikatoren. Mit dieser Arbeit wurden wichtige Grundlagen für die Weiterentwicklung der internationalen Chemikalienpolitik in Richtung nachhaltige Chemie geschaffen. Im vergangenen Jahr wurde die 2030-Nachhaltigkeitsagenda verabschiedet. Für die Erfüllung der dort verabredeten Ziele spielen Produkte der chemischen Industrie eine wichtige Rolle. Ihr geht es dabei nicht nur um die Ziele, in denen das Chemikalienmanagement explizit genannt ist, sondern um alle in der Agenda genannten Ziele. Damit dieser Beitrag nachhaltig ist, muss die Herstellung und Verwendung von Chemikalien nachhaltig erfolgen. Vor diesem Hintergrund setzt sich Deutschland für das Konzept der nachhaltigen Chemie ein. Dieser ganzheitliche Ansatz bezieht ökologische, ökonomische und soziale Aspekte im gesamten Lebenszyklus von Chemikalien ein und geht damit über das auf Chemikaliensicherheit fokussierte Chemikalienmanagement hinaus. Diesen Ansatz mit Leben zu erfüllen ist eine gemeinsame Herausforderung von Industrie, Staat und Gesellschaft. Die chemische Industrie ist dabei besonders gefordert, die Entwicklung innovativer nachhaltiger Prozesse und Produkte voranzubringen. Gleichzeitig müssen die erzielten Fortschritte messbar gemacht werden. Dies erfordert eine enge Zusammenarbeit aller Akteure. Auf globaler Ebene sind zwei Prozesse für die weitere Arbeit von Bedeutung. Das ist zum einen die bereits erwähnte 2030-Nachhaltigkeitsagenda und zum anderen der Strategische Ansatz für ein internationales Chemikalienmanagement (SAICM). Deutschland hat bis 2020 die Präsidentschaft bei SAICM. Das Mandat von SAICM muss 2020 erneuert werden. Aus Sicht des BMUB sei es wichtig, die bewährten Elemente beizubehalten und dort Anpassungen vorzunehmen, wo es nötig ist. Das Ziel ist es, SAICM und Nachhaltige Chemie noch besser zu verknüpfen. Wichtig ist ferner,

dem Anspruch von SAICM als Multistakeholder- und Multisektor-Plattform besser gerecht zu werden und die Ergebnisse der Arbeit messbar zu machen. Dies haben auch die Teilnehmer des nationalen Stakeholder-Workshops, der kürzlich in Berlin durchgeführt wurde, gefordert. Die Initiative Chemie³ gehört sowohl hinsichtlich der Zusammenarbeit der Akteure als auch der Arbeiten an Indikatoren zu den Pionieren. Vor diesem Hintergrund misst das BMUB den entwickelten Indikatoren eine große Bedeutung bei. Sie können Impulse für die Diskussion auf globaler Ebene setzen. Hierfür müsse man sich gemeinsam Gedanken machen, welche Indikatoren auf EU- und internationaler Ebene (auch über SAICM hinaus) gehoben werden können – und wie dies geschehen kann. Um die nachhaltige Chemie international voranzubringen, hat das Bundesumweltministerium entschieden, ein unabhängig arbeitendes, internationales Kompetenzzentrum zu errichten. Die Ausschreibung ist vor kurzem vom Umweltbundesamt veröffentlicht worden. Das Kompetenzzentrum soll im Mai 2017 mit einer internationalen Konferenz eröffnet werden.

Dr. Jutta Matreux betonte die besondere Verantwortung, die für Wacker bei der Gestaltung von Material- und Stoffströmen in der chemischen Industrie mit den Leitlinien 4 und 5 (mit Innovationen Beiträge zu einer nachhaltigen Entwicklung leisten und Nachhaltigkeit in betrieblichen Prozessen umsetzen), 8 (Mensch, Umwelt und biologische Vielfalt schützen) sowie 9 (Ressourceneffizienz und Klimaschutz fördern) verbunden ist. Die Prozesse und Produkte ständig weiter zu verbessern - vor allem, wenn es um das Thema Ressourceneffizienz geht – steht dabei besonders im Vordergrund. Hier wurde in den letzten Jahren bereits viel geleistet, aber das Unternehmen habe auch noch einiges vor. Mit den Indikatoren zur Ressourceneffizienz und zu den Innovationstreibern habe man Indikatoren „an der Hand“, die den Fortschritt bezogen auf die eingesetzten Ressourcen und die spezifischen Abfallmengen berücksichtigen. Denn man nutze eine große Vielfalt natürlicher Ressourcen: von fossilen und nachwachsenden Rohstoffen über Salze, Metalle und andere Elemente des Periodensystems. Aber gerade die Ressourcen wie Boden, Wasser, fossile und mineralische Rohstoffe sowie Energie stehen nicht unbegrenzt zur Verfügung. Zusätzlich stünden alle vor der Herausforderung, den Ausstoß von Kohlendioxid weiter einzudämmen. Mit der Übersicht über die Treibhausgasemissionen der Branche trage man auch diesem gesellschaftlichen Auftrag Rechnung. Denn die chemische Industrie ist eine sehr energieintensive Branche – und daher kommt hier auch der indirekte Effekt der energiebezogenen SCOPE 2-Emissionen zum Tragen. Man müsse nun den Weg konsequent weiter gehen – das sei die einzige

Chance, den Ressourcenbedarf und Wohlstandszuwachs gemeinsam zu gestalten. Gerade für die chemische Industrie ist die „Wertschöpfung“ aus diesen natürlichen Ressourcen die Grundlage, die Basis für die wirtschaftliche Tätigkeit und mit den Verbundproduktionen habe man auch einen wertvollen Hebel in der Hand, um diesem Auftrag weiter gerecht zu werden. Mit den neuen Chemie³-Fortschrittsindikatoren wurden Kriterien ausgebracht, mit denen die Unternehmen und die Branche den Fortschritt und die Verbesserungen messbar und darstellbar machen können. Auch das war und ist ein Anliegen, das in der Leitlinie 11 – Transparenz herstellen und Integrität leben – formuliert wurde. Aber auch sei dies nur ein Anfang – genauso wie die Verbundstrukturen innerbetrieblich ständig optimiert werden oder auf nationaler und EU-Ebene das Thema Kreislaufwirtschaft weiter ausgebaut wird, hoffe man für die Zukunft auch mit weiteren Indikatoren oder Kriterien den Mehrwert der Produkte für eine nachhaltigere Gesellschaft messbar und darstellbar zu machen. Denn so verstehe man den Auftrag als Unternehmen, als chemische Industrie, als Schlüsselbranche, die mit großem wissenschaftlichem und technischem Potential entscheidend durch die Produkte zur Lösung anstehender Aufgaben beiträgt.

Volker Weber berichtete in seinem Impuls, dass der Markt für nachhaltige Investments weiter stark ansteigt. Auch der Anteil der institutionellen Investoren steigt überdurchschnittlich; innerhalb der verschiedenen Anlagestrategien verzeichnen vor allem Engagement und Stimmrechtsausübung sowie die Integration von ESG-Kriterien in den Entscheidungsprozess einen überdurchschnittlichen Zuwachs. Auch der Markt für Divestments steigt überdurchschnittlich und Messbarkeit und Materialität seien die beiden wichtigsten Aspekte. Indikatoren dienen der Informationsgewinnung für bessere Investitionsentscheidungen und stellen Vergleichbarkeit her.

Diskussion

Auch in der Diskussionsrunde wurde die Entwicklung der Fortschrittsindikatoren sehr begrüßt. Die wesentlichen Themen seien berücksichtigt und in einer verständlichen Sprache umgesetzt worden. Im Mittelpunkt der Diskussion standen dann die Herausforderungen und konkreten Hausaufgaben, vor denen Chemie³ nun nach der Veröffentlichung der Indikatoren stehe. Einige Aspekte aus den Impulsstatements wurden nochmals aufgegriffen. So sahen auch die Diskutanten eine wesentliche Aufgabe darin, die Indikatoren in die internationale Diskussion

einzubringen und das Thema „Umweltverträglicher Umgang mit Chemikalien“ der UN-Ziele für eine nachhaltige Entwicklung (Sustainable Development Goals, SDGs) zu adressieren.

Intensiv diskutiert wurde des Weiteren vor allem die Frage, wie die Branche in der Breite mitgenommen werden könne. Was plant Chemie³ ganz konkret, um insbesondere die kleinen und mittelständischen Unternehmen „ins Boot“ zu holen? Wie wird erreicht, dass die Führungsebene in den Unternehmen die Indikatoren aufgreift? Einig war man sich, dass der Druck von außen wachse. Ein Teilnehmer brachte es so auf den Punkt, dass er davon ausgehe, dass – wer sich auf Dauer nicht nachhaltig verhalte – vom Markt verschwinde. Denn Nachhaltigkeit werde nicht nachgefragt, sondern vorausgesetzt.

Aufgeworfen wurde von den Teilnehmern auch die Frage, wie man mit zu erwartenden Zielkonflikten umgehen wird. Es sei wichtig, dass man die Indikatoren nicht gegeneinander ausspiele.

Zur Sprache kam in der Diskussionsrunde auch das Thema Biodiversität. Eine Teilnehmerin möchte den Dialog und die Zusammenarbeit zwischen Wirtschaft und Naturschutz grundsätzlich fördern, um biologische Vielfalt zu schützen und nachhaltig zu nutzen. Konkret lädt sie Chemie³ ein, gemeinsam Ideen dafür zu entwickeln.

Fazit Gastgeber

Die Gastgeber **Dr. Ogrinz**, **Schmidt** und **Dr. Koch** dankten den Teilnehmern für die offene und konstruktive Diskussion. Man sei sich einig, dass Chemie³ mit den Indikatoren offensichtlich auf dem richtigen Weg sei, es komme nun allerdings darauf an, dass die Branche auch Fortschritte erziele. Nachhaltigkeit sei ein Zukunftsthema und müsse in den Führungsebenen verankert werden. Eine wesentliche Aufgabe für Chemie³ sei es, die Branche in ihrer Gesamtheit mitzunehmen und insbesondere kleine und mittelständische Unternehmen zu mobilisieren. Dafür müssten vorhandene Unterstützungsangebote weiter ausgebaut werden. Wichtig sei es, bei Entscheidungen die drei Dimensionen der Nachhaltigkeit Ökonomie, Ökologie und Soziales mitzudenken.

DIALOGFORUM 2: POLITIK FÜR EINE NACHHALTIGE INDUSTRIE



Gastgeber:	Dr. Ralf Bartels , Leiter Abteilung Energiewende/Nachhaltigkeit, Industriegewerkschaft Bergbau, Chemie, Energie (IG BCE) Dr. Klaus-Peter Stiller , Hauptgeschäftsführer, Bundesarbeitgeberverband Chemie (BAVC) Dr. Utz Tillmann , Hauptgeschäftsführer, Verband der Chemischen Industrie (VCI)
Impulsgeber/innen:	MD Karl-Uwe Büttof , Leiter der Abteilung III Standortpolitik Digitalisierung, Industrie, Dienstleistungen, Leitmärkte, Wirtschaftsministerium Nordrhein-Westfalen Prof. Dr.-Ing. Lamia Messari-Becker , Mitglied im Sachverständigenrat für Umweltfragen (SRU) und Lehrstuhl für Gebäudetechnologie und Bauphysik, Universität Siegen Dr. Inge Paulini , Generalsekretärin, Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen (WBGU)
Moderator:	Jochen Tscheulin , IFOK GmbH

Mit seiner starken Industrie trägt Deutschland entscheidend dazu bei, die technischen und sozialen Innovationen zu schaffen, die eine nachhaltige Entwicklung braucht. Um die Chancen des Industriestandorts hierfür zu nutzen, brauchen wir eine neue Politik. Chemie³ ging der Frage nach den richtigen Rahmenbedingungen für eine zukunftsfähige Industrie nach: Wie sieht eine Politik aus, mit der die Stärken der Industrie nutzbar gemacht werden? Was müssen Politik, Wirtschaft und Gesellschaft tun, um eine nachhaltige Industrie gemeinsam zu

gestalten? Und was kann eine Branche selbst leisten, um die Chancen von Nachhaltigkeit zu nutzen?

Impulse / Erwartungen Gastgeber

Die Gastgeber des Dialogforums, **Dr. Ralf Bartels**, **Dr. Klaus-Peter Stiller** und **Dr. Utz Tillmann**, versprachen sich Impulse für neue Ansätze in der Politik, die Nachhaltigkeit fördern. Außerdem erhofften sie sich Antworten auf die Frage, wie eine Innovationskultur, die technische und soziale Neuerungen unterstützt, gefördert werden kann.

Impulsvorträge

Karl-Uwe Bütof betonte in seinem Impuls, dass Nachhaltigkeit alle drei Dimensionen umfasse: ökonomische, ökologische und soziale Nachhaltigkeit. Er gab ein Bekenntnis zur Industrie, denn die Leistungs- und Innovationsfähigkeit der Industrie sei das Fundament unseres Wohlstandes und diene der Bewältigung wirtschaftlicher, ökologischer und sozialer Herausforderungen. Innovations- und investitionsfreundliche Rahmenbedingungen wiederum sind das A und O für eine wettbewerbsfreundliche Industrie. Man brauche gesellschaftliche Akzeptanz für die Industrie als "Problemlöser". Dafür sei der "Dialog auf Augenhöhe" zwischen allen Betroffenen unverzichtbar.

Prof. Dr.-Ing. Lamia Messari-Becker nannte aus der Perspektive der Bauindustrie für eine nachhaltige Entwicklung Innovationen wie umweltschonende Produkte, weniger Abfall und eine lange Lebensdauer erfolgskritisch. Darüber hinaus sei es wichtig, über die Sektorengrenzen mit Blick auf Innovationen zusammenzuarbeiten, z.B. die Verbände Chemie und Bauindustrie gemeinsam im Dialog mit der Politik. Insgesamt brauche es eine Nachhaltigkeitskultur auch auf der Verbraucherseite, die durch politische Anreize unterstützt werden kann.

Dr. Inge Paulini forderte, dass bei Überlegungen zu einer "Politik für eine nachhaltige Industrie" die Agenda 2030 und die SDGs als übergreifender Zielkatalog zugrunde gelegt werden sollten. Diese Ziele bedeuten, dass es einer großen Transformation bzw. eines transformativen Wandels in vielen Bereichen von Wirtschaft und Gesellschaft bedarf. Somit

muss auch eine Politik für eine nachhaltige Industrie Transformationen, also Systemveränderungen, zulassen bzw. diese vorsehen, u.a. im Hinblick auf die Energie- und Rohstoff-/Ressourcenbeanspruchung mit dem Ziel der Kreislaufwirtschaft. Neben technischen Veränderungen brauche es auch soziale Innovationen. Beide sollten von gesellschaftlichem Austausch flankiert werden. Darüber hinaus sollte auch gemeinsames Experimentieren und Lernen in diversen Akteurskonstellationen (Wirtschaft, Wissenschaft, Politik, Kultur und Zivilgesellschaft) erfolgen. Eine besondere Herausforderung stellt die Verbindung globaler Ziele mit nationalem bis lokalem Handeln dar, sowie deren Verknüpfung im Zuge der politischen Umsetzung der SDGs.

Diskussion

In der anschließenden Diskussion waren sich die Teilnehmer einig, dass sich Politik, Wirtschaft und Gesellschaft vor dem Hintergrund der Agenda 2030 und der Verabschiedung der Sustainable Development Goals (SDGs) am Anfang eines transformativen Prozesses befinden. Bei diesem Wandel zu nachhaltiger Entwicklung müsse die Politik vorangehen, gleichzeitig spielten aber auch andere Akteure eine entscheidende Rolle. Die zentrale Aufgabe der Politik sei, langfristige und breit getragene Ziele zu entwickeln und entsprechende Rahmenbedingungen zu setzen, die das Erreichen dieser Ziele möglich machen. Eine langfristige Verbindlichkeit dieser Rahmenbedingungen sei für die Industrie unverzichtbar, da Investitionsentscheidungen in Forschung und Entwicklung über einen langen Zeitraum hinweg auf Basis bestehender Rahmenbedingungen getätigt werden.

Mit Blick auf Innovationen wünschten sich die Teilnehmer ein klareres Bekenntnis der Politik zu einer innovationsstarken Industrie. Innovationen seien unverzichtbar für die Wettbewerbsfähigkeit. Eine neue kooperative Dialogkultur, in der Innovationen offen diskutiert werden und bei der die gesamte Zivilgesellschaft einbezogen werde, könne helfen, Akzeptanz zu fördern. Die Bedeutung von Regulierung zur Förderung von Innovationen sahen die meisten Teilnehmer kritisch: Regulierungen seien zwar für die Erreichung gemeinschaftlicher Ziele wichtig, bei der Förderung von Innovationen könnten diese aber nur bedingt helfen. Tesla beispielsweise sei kein Ergebnis von Regulierung, sondern von Erfindergeist.

Ein klarer Appell ging an die Chemiebranche selbst: diese sei die Basis der Industrie und des Wohlstands in Deutschland. Chemie stecke in nahezu allen Endprodukten. Dies sei aber nicht sichtbar für den Endverbraucher. Damit würden viele Bemühungen vom Verbraucher nicht wahrgenommen. Die Chemiebranche müsse sich mit den Zwischenindustrien besser vernetzen und mit ihren Produkten und Beiträgen sichtbarer werden. Schließlich seien gut informierte Verbraucher Vorboten für den Markt und damit Partner für die Industrie – und könnten somit zusätzliche Treiber sein für eine nachhaltige Entwicklung.

Fazit Gastgeber und Impulsgeber

Dr. Bartels resümierte, dass der Industrie auf dem Weg zu einer nachhaltigen Entwicklung selbst eine wichtige Rolle zukomme. Es sei wichtig, neue Pfade zu formulieren, um langfristige Ziele zu erreichen. **Dr. Stiller** betonte, dass es sich auch in dieser Diskussion gezeigt habe, dass es viele Akteure bei diesem Thema gebe und daher Dialog wichtig sei. Man müsse die Leute mitnehmen, sonst bestehe die Gefahr, dass es zu einem Experten- und Intellektuellenthema werde. Allerdings, so **Dr. Paulini**, sei eine Expertendebatte nötig, um Verständnis unter denen zu entwickeln, die sich damit schon länger beschäftigen. Unverzichtbar sei aber das Übersetzen des Themas in Beispiele. Auch **Dr. Tillmann** bestätigte dies und hob hervor, dass mehr und vor allem verständlicher Dialog über die eigenen Grenzen hinweg dabei helfen könne. Dies bekräftigte **Bütof** und hob die Bedeutung von Think Tanks und das Aufbrechen von Silodenken hervor. **Prof. Messari-Becker** betonte die Rolle von Verbrauchern, die beim Wandel zu mehr Nachhaltigkeit durch gezielte Nachfrage einen wichtigen Hebel hätten.

DIALOGFORUM 3: WACHSTUM FÜR EINE NACHHALTIGE ENTWICKLUNG



Gastgeber:	<p>Helmut Krodel, Geschäftsführer Stiftung Arbeit und Umwelt, Industriegewerkschaft Bergbau, Chemie, Energie (IG BCE)</p> <p>Lutz Mühl, Geschäftsführer Wirtschaft, Sozialpolitik, Europa, Bundesarbeitgeberverband Chemie (BAVC)</p> <p>Thorsten Pinkepank, Director Corporate Sustainability Relations, BASF SE</p>
Impulsgeber/innen:	<p>Katharina Jestaedt, Stellvertreterin des Leiters des Kommissariats der deutschen Bischöfe, Katholisches Büro in Berlin</p> <p>MinR Dr. Jörg Mayer-Ries, Leiter Referat Fachübergreifende sowie nachhaltigkeitspolitische Strategie- und Grundsatzfragen, übergreifende Angelegenheiten der Umwelt-, Bau- und Stadtentwicklungspolitik, BMUB</p> <p>Prof. Dr. Michael von Hauff, Lehrstuhl für Volkswirtschaftslehre, Technische Universität Kaiserslautern</p> <p>Dr. Birgitt Walz-Tylla, Head of Sustainability & Business Stewardship, Crop Science Division, Bayer CropScience Aktiengesellschaft</p>
Moderatorin:	<p>Kathrin Bimesdörfer, IFOK GmbH</p>

Der Aufbau von Entwicklungschancen ist eine Kernaufgabe von Nachhaltigkeit. Wirtschaftliches Wachstum leistet hierzu einen wesentlichen Beitrag und ist eine Voraussetzung für Investitionen in Innovationen. Um die positiven Effekte von Wachstum für eine nachhaltige Entwicklung nutzbar zu machen, brauchen wir eine neue Qualität im Wachstum. Chemie³ nimmt alle drei Dimensionen gemeinsam in den Blick und lud dazu ein,

Wachstum als Bestandteil einer nachhaltigen Entwicklung neu zu bewerten: Reicht die Entkopplung vom Ressourcenverbrauch, wie sie in der Chemie mit Blick auf die CO₂-Emissionen schon erreicht wurde? Was heißt nachhaltiges Wachstum für die soziale Dimension? Und wie kann die Chemiebranche mit innovativen Ansätzen zu nachhaltigem Wachstum beitragen?

Impulse / Erwartungen Gastgeber

Thorsten Pinkepank versprach sich vom Dialog Impulse für die Branche zum Thema „Was ist das Wachstum, das wir brauchen?“ Besonders die soziale Thematik stand für ihn im Fokus, denn die drückenden ökologischen Themen seien vermutlich über technische Lösungen in den Griff zu bekommen. **Helmut Krodel** sieht den Schlüssel in mehr Integration der Beschäftigten. Deshalb werden – mit Unterstützung der Sozialpartner - *Promotoren für Nachhaltigkeit und Innovation* ausgebildet, die das Thema nachhaltige Entwicklung breiter in die Belegschaft tragen. **Lutz Mühl** erhoffte sich ein gemeinsames Verständnis zum Ziel als auch Überlegungen, wie man dieses erreicht.

Impulsvorträge

Katharina Jestaedt nannte in ihrem Impuls vier Punkte, die für sie zentral im Rahmen der Debatte sind: erstens tritt die Kirche für eine nachhaltige Entwicklung ein, für alle, innerhalb der Generation und über Generationen hinweg. Es geht dabei um die Schöpfung, die Menschenwürde und den Eigenwert der Schöpfung. Sie forderte neue Formen des Wirtschaftswachstums, also eine Abkehr vom BIP-Wachstum. Auch die Neudefinition von Wohlstand hält sie für wichtig. Sollte dieser nur materiell bemessen werden oder braucht es andere Bezugsgrößen? Für sie steht fest, dass weniger entwickelte Länder qualitatives Wachstum brauchen. Dafür bedarf es globaler Strukturen. Hier könne die Chemie mit ihrer globalen Aufstellung einen Beitrag leisten. Zweitens müssen Wachstum und Ressourcen entkoppelt werden. Dazu gehöre drittens, den Verbrauch von Ressourcen ehrlich zuzuordnen. Und viertens wurde mit den SDGs und der Agenda 2030 eine entscheidende Grundlage internationaler Zusammenarbeit für eine nachhaltige Entwicklung der Welt geschaffen. Das Konzept der SDGs muss aber noch weiterentwickelt werden.

Dr. Jörg Mayer-Ries ordnete nachhaltige Entwicklung quantitativ wie qualitativ als mehr als nur eine moderne Umweltpolitik ein. Es ginge nicht mehr nur um reine Vorsorgepolitik; vielmehr beruht Nachhaltigkeit auch auf sozialen und wirtschaftlichen Erwägungen und sollte nicht nur mit Umwelt identifiziert werden. Business as usual kann es in seinen Augen nicht länger geben; eine Veränderung müsse auch bei uns und nicht nur bei anderen herbeigeführt werden. Mit der Agenda 2030 wurde eine gesellschaftliche Vision geschaffen, die nicht widerspruchsfrei, aber wegweisend ist. Man kann und sollte sich drauf beziehen und dies gelte nicht nur für das BMUB, sondern für alle Akteure. Er nimmt das Wachstumsthema als unterschiedlich konnotiert wahr: das Wachstum eines Unternehmens ist anders als das einer Branche und anders als das einer Volkswirtschaft. Man müsse stets prüfen und messen, was positiv ist und auch, was die negativen Kosten sind. Die Chemiebranche sollte deshalb die Diskussion differenzierter führen und Erträge und Kosten entlang der gesamten globalen Wertschöpfungskette betrachten.

Prof. Michael von Hauff kritisierte, dass nach wie vor in der Volkswirtschaftslehre die typische Frage lautet, wie wir Wachstum erhalten können. Weiterhin sehen dies 90% der Vertreter so. Aber die Kontroverse um wirtschaftliches Wachstum wird immer intensiver und ausdifferenzierter mit Vertretern von Postwachstums- und Degrowth-Theorien. Er verdeutlichte, dass es keine Volkswirtschaft gibt, die per se wächst, sondern nur einzelne Branchen. Außerdem sei auch nicht jedes Wachstum umweltbelastend, z.B. wachse der Bedarf an Altenpflege. Aber es gibt andere Branchen, die ebenfalls stark wachsen und sehr umweltschädlich sind wie der Verkehrssektor. Wieder andere, wie die Chemiebranche, wachsen bei gleichzeitig sinkendem CO₂-Ausstoß. Bemerkenswert seien konkrete Green Growth Strategien, wie z.B. Vietnam sie verfolgt.

Dr. Birgitt Walz-Tylla verweist auf die Innovationen für Gesundheit und Agrarwissenschaft von Bayer und den Beitrag zu den SDGs, die sie für einen guten Rahmen für eine Geschäftsausrichtung hält. So arbeite man zum Thema Ernährungsbereitstellung für eine wachsende Weltbevölkerung an neuen Technologien zur Effizienzsteigerung und Ressourcenschonung. Wenn es den Kleinbauern besser geht, würde auch die Landflucht verhindert. Partnerschaften seien dabei sehr wichtig, denn allein geht es nicht.

Diskussion

In der Diskussion wurden verschiedene Aspekte aus den Eingangsstatements vertieft. So wurde die Frage aufgeworfen, warum es nicht analog zu den drei Dimensionen der Nachhaltigkeit auch drei Dimensionen des Wachstums gäbe und warum man sich nicht von der einseitigen Fixierung auf ökonomische Ziele löse. Das Thema sei weniger das Wachstum an sich, ergänzte ein Diskutant. So interessiere sich niemand in Deutschland für Wachstum als solches; vielmehr geht es den Bürgerinnen und Bürgern um Arbeitsplätze und die Erhaltung ihres Lebensstandards. Deshalb müsse dringend ein Diskurs über die Qualität hinter dem Wachstum geführt werden. Ohne Wachstum sei ein bleibender Wohlstand nicht garantiert, erwiderte ein anderer Teilnehmer. Vorgaben für Lebensstile lehne er ab, aber es müsse die Diskussion geführt werden, wie das Wachstum aussehen soll und wie wir mit Zielkonflikten umgehen.

Das in den Industrieländern vorhandene Wissen und die Technologien für nachhaltige Entwicklung müssen unbedingt allen zur Verfügung gestellt werden, damit die Entwicklungsländer nicht die gleichen Fehler machen wie die westliche Welt. Die Welt schaue wegen der hohen Standards, der besten Anlagen und der großen Effizienz mit Respekt auf Deutschland, ergänzte ein Teilnehmer. Dies könne man nutzen, indem man die Standards exportiert und nicht wie in der Vergangenheit einfach alte Anlagen ins weniger entwickelte Ausland verkauft. Dem widersprach ein Diskutant. Deutschland sei zwar weit, aber eben doch auch, weil viele Probleme seit Jahren (und nach wie vor) ausgelagert würden wie z.B. die Verlagerung der Rohstoffgewinnung ins Ausland mit enormen umweltzerstörenden Folgen. Deshalb müsse auch das ganze Lebensmodell überdacht werden, denn die Bevölkerung der Entwicklungsländer würde nach unserem westlichen Lebensstandard streben und nicht nur satt werden wollen – mit erheblichen Folgen für die Erde.

Ein weiteres, intensiv diskutiertes Thema war die Entkopplung des Wachstums vom Ressourcenverbrauch. Dafür sollten Anreize auf verschiedenen Ebenen geschaffen werden. Grundvoraussetzung sei ein „sich ehrlich machen“, also die Folgen des eigenen Tuns noch stärker zu reflektieren, externe Kosten endlich zu internalisieren und transdisziplinär und inklusiv zu denken. Feste Grenzen wie beim CO₂-Ausstoß sollten eingehalten werden und wenn die Produktion nicht effizienter funktioniert, so müsse sie irgendwann eingestellt werden. Nach Ansicht einer Teilnehmerin brauche es dazu mehr Dialog und einen anderen Dialog, denn die Angst der Menschen würde in den Experten- und Elitendebatten zu wenig

berücksichtigt. Ein anderer Diskutant ergänzte, man müsse vor allem umweltbelastende Branchen identifizieren und mit wirksamen Maßnahmen adressieren.

Die globale Chemie werde weiterwachsen, weil immer mehr nachgefragt wird, waren sich die Vertreter der Chemie einig. Die globalen Entwicklungsziele seien ohne chemische Industrie nicht zu erreichen (Lebensmittel, Wärmedämmung etc.). Eine Teilnehmerin ergänzte, dass die SDGs Bezugspunkt für alle sein sollten, denn auch Deutschland sei in vielem Entwicklungsland (z. B. beim Thema Nitrate etc.).

Fazit Gastgeber und Impulsgeber

Für **Dr. Mayer-Ries** bedeutet Wachstum, dass der Mensch spirituell und geistig wächst. Sein Wunsch an die chemische Industrie ist, dass diese mehr mit anderen Branchen in den Diskurs und in die Zusammenarbeit geht, um gemeinsam die globalen Ziele anzugehen (z.B. Automobil, Landwirtschaft). **Prof. von Hauff** verwies auf die wachsende Weltbevölkerung und die damit einhergehende wachsende globale Mittelschichte mit stetig steigenden Ansprüchen. Er warf die Frage auf, ob wir uns Konsumentensouveränität überhaupt noch leisten können und wünschte sich von der Chemie, dass diese einen ganzheitlichen Ansatz berücksichtigt. **Dr. Walz-Tylla** entgegnete, dass das Bevölkerungswachstum Nachfrage generiere, für die man kreativ und gemeinsam Lösungen finden müsse. Eine stärkere Wertschätzung für Güter müsse einfließen, denn es sei auch eine Frage des Respekts und der Wertschätzung für produzierte Ware, für die schon Ressourcen verbraucht wurden, Stichwort Lebensmittelverschwendung. Dies gehe alle an, auch die Konsumenten müssten stärker einbezogen werden. **Jestaedt** begrüßte ausdrücklich, dass im jüngsten Diskurs die ökologische Dimension stärker im Fokus stehe; darauf könne man stolz sein. Sie kritisierte aber, dass die soziale Dimension noch immer zu kurz komme. Neue Partnerschaften könnten helfen. Es gilt, Dialoge auf Augenhöhe zu pflegen und auszubauen.

Mühl hat viele neue Fragen mitgenommen. **Krodel** schließt, man sei einen Schritt weitergekommen, aber die offenen Fragen wurden deutlich. Dazu gehören für ihn Bildung und die Meinungsbilder der Stakeholder. **Pinkepank** sieht einen starken Treiber im Markt. Man müsse Produkte machen, die zur nachhaltigen Entwicklung beitragen und die Gewinne erhöhen. So würden alle profitieren.

DIALOGFORUM 4: PRODUKTINNOVATIONEN FÜR EINE NACHHALTIGE ENTWICKLUNG



Gastgeber:	Stefan Haver , Head of Corporate Responsibility, Evonik Industries AG Gertraud Lauber , Gewerkschaftssekretärin, Abteilung Energiewende/Nachhaltigkeit, Industriegewerkschaft Bergbau, Chemie, Energie (IG BCE)
Impulsgeber:	Dr. Ingolf Dietrich , Beauftragter für Nachhaltige Entwicklungsziele, Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) Dr. Justus von Geibler , Projektleiter Nachhaltiges Produzieren und Konsumieren, Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie Dr. Maximilian Hempel , Referatsleiter Umweltchemie, Deutsche Bundesstiftung Umwelt Dr. Christian Krüger , Sustainability Expert, BASF SE Dr. David Müller , Global Head of Strategic Marketing PV Performance Materials & Advanced Technologies, Merck KGaA Dr. Arndt Scheidgen , Corporate Vice President Product Development Laundry & Home Care, Henkel AG & Co. KGaA; Präsident der International Association for Soaps, Detergents and Maintenance Products (A.I.S.E.)
Moderatorin:	Agnes Dittmar , IFOK GmbH

Als innovationsstarke Branche in der Mitte der Wertschöpfungsketten kann die Chemie vielfältige Beiträge zu einer nachhaltigen Entwicklung leisten. Dabei nimmt die Chemie alle

drei Dimensionen in den Blick und verankert Nachhaltigkeit zunehmend als strategischen Erfolgsfaktor. Um ihre Innovationen noch besser auf die konkreten Herausforderungen auszurichten, will die Chemie konkrete Beiträge zu den globalen Nachhaltigkeitszielen (SDGs) leisten. Chemie³ lud ein, die Lösungsbeiträge der Branche zu diesen Herausforderungen anhand von konkreten Beispielen kennenzulernen. Wo ist die Branche heute schon aktiv? Wo liegen die wichtigen Innovationsfelder? Und wie kann die Branche in Partnerschaft mit Politik und Gesellschaft zu den globalen Nachhaltigkeitszielen beitragen?

Impulse / Erwartungen Gastgeber

Gastgeber **Stefan Haver** machte in seiner Einführung deutlich, dass es ihm vor allem um das Zuhören gehe, damit er die Ergebnisse des Dialogforums in die Nachhaltigkeitsinitiative Chemie³ „mitzurücknehmen“ könne. Er ist auch der Auffassung, dass Nachhaltigkeit im Zentrum der Geschäftstätigkeit stehen sollte. Denn schließlich wollten alle Menschen auch in Zukunft ein gutes Leben haben. Wichtig sind seiner Meinung nach nicht nur konkrete Beispiele, sondern auch gemeinsame Standards. Gastgeberin **Gertraud Lauber** verwies auf die Bedeutung der Verbundproduktion in der chemisch-pharmazeutischen Industrie. Schon damit zeige die Branche, dass sie nachhaltig handelt. In der Regulierung von Chemikalien sieht sie einen weiteren Treiber von Produktinnovationen.

Impulsvorträge

Dr. Ingolf Dietrich ging in seinem Impulsvortrag zunächst auf die Bedeutung der Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung ein. Damit habe die Staatengemeinschaft 2015 eine Grundlage geschaffen, weltweiten wirtschaftlichen Fortschritt im Einklang mit sozialer Gerechtigkeit und ökologischer Tragfähigkeit zu gestalten. Die Agenda gelte für alle Staaten. Die weltweiten Nachhaltigkeitsziele (SDGs) der Vereinten Nationen bewertete Dietrich als einen großen Erfolg, um Armut abzuschaffen sowie Umwelt und Klima zu bewahren. Denn es gehe um nichts anderes als um die Zukunftsfragen der Menschheit. Mit der Agenda 2030 solle der notwendige Transformationsprozess für eine nachhaltige Entwicklung angeregt werden. Um diesen notwendigen Wandel zu erreichen, müsse man in Deutschland seinen Konsum und seinen Lebensstil überdenken. Unabdingbar für Nachhaltigkeit seien Innovationen, die zu

diesem Wandel beitragen. Daher komme der Wirtschaft eine noch größere Bedeutung als bisher für eine nachhaltige Entwicklung zu.

Dr. Maximilian Hempel betonte in seinem Impulsvortrag, dass die SDGs und die planetaren Grenzen ein anerkannter internationaler Rahmen seien. Er sorgte sich vor allem darum, wie die Operationalisierung klappen könne. So hat man seiner Auffassung nach beim Klimawandel und bei der Biodiversität bereits Grenzen überschritten. Das Vorsorgeprinzip sieht Hempel nicht völlig unkritisch. Man müsse genau hinschauen, wo man nicht erfolgreich war und was man daraus lernen könne. Er verwies auf das Beispiel Mikroschadstoffe im Wasser. Und mit Blick auf das Thema Ressourceneffizienz kritisierte er, dass viele Produkte mit Hybrid-Werkstoffen hergestellt werden. Hier gebe es jedoch große Schwierigkeiten, diese wiederzuverwerten. Die Unternehmen tragen seiner Meinung nach eine umfassende Verantwortung für die Produkte und sollten sich mit der Frage auseinandersetzen, wie Innovationen realisiert werden. Wichtig ist für ihn auch, dass die Unternehmen betriebliche, also soziale Innovationen mitdenken.

Dr. Justus von Geibler sieht in den SDGs ebenfalls eine große Chance, weil es sich um eine Einigung der internationalen Staatengemeinschaft handle. Sie seien aber auch eine enorme Herausforderung, denn die Umsetzung einer nachhaltigen Entwicklung erfordere eine integrierte Perspektive auf die UN-Nachhaltigkeitsziele. Andernfalls drohten „eindimensionale Innovation und business-as-usual“. Weiter forderte er, dass Produktinnovationen so gestaltet sein sollten, dass die Gesellschaft mitgenommen werde. Dazu gehörten auch soziale Innovationen. Außerdem sei es sinnvoll, die Akteure der Lieferkette bei Produktinnovationen einzubeziehen. Und auch Aufgabe von Chemie³ sei es, die Lieferkette ebenfalls „mitzunehmen“.

Dr. Christian Krüger unterstrich in seinem Impuls die Notwendigkeit einer verlässlichen Bewertung von Nachhaltigkeit. Hierfür habe die BASF die sogenannte Sustainable-Solution-Steering-Methode (Triple S) entwickelt. Damit ermittle das Unternehmen wesentliche Nachhaltigkeitskriterien und Herausforderungen in den Industrien seiner Kunden und kann den Nachhaltigkeitsbeitrag jedes seiner Produkte in seiner spezifischen Anwendung bewerten. Das Unternehmen hat 60.000 Produkte bewertet, 2.000 Fachleute waren daran weltweit beteiligt. Die detaillierte Untersuchung ermögliche eine gezielte Produktverbesserung. Gleichzeitig könne das Unternehmen so das gesamte Produktportfolio steuern und Nachhaltigkeit noch stärker in strategische sowie Forschungs- und

Entwicklungsprozesse integrieren. Bis 2020 möchte die BASF den Umsatzanteil von sogenannten Accelerator-Produkten von heute 26 Prozent auf 28 Prozent erhöhen. Die Ergebnisse würden im Unternehmensbericht transparent dargestellt. Krüger ist überzeugt, dass die Unternehmen sehr viel leisten können, um Nachhaltigkeit strategisch zu verankern. Allerdings sei dies eine anspruchsvolle Aufgabe.

Dr. David Müller stellte in seinem Impulsvortrag die nächste Generation Photovoltaik, die organische Photovoltaik, vor. Hierfür werden wesentlich umweltfreundlichere Herstellungsverfahren eingesetzt. Das Motto heißt „drucken statt schmelzen“. Im Vergleich zur herkömmlichen Solarzellentechnik bietet die organische Photovoltaik laut Müller einige Vorteile: So erfolge der Produktionsprozess bei Raumtemperatur, während die „Tinten“ hauchdünn auf transparente Kunststofffolien gedruckt werden. Diese Spezialtinten setzen sich aus langen, organischen Kunststoffmolekülen zusammen. Die Zellen seien nicht starr und schwer, sondern leicht und flexibel.

Dr. Arndt Scheidgen verwies in seinem Kurzvortrag darauf, dass Kunden Produkte nicht wegen Nachhaltigkeit kaufen, sondern sich vor allem mit anderen Argumenten überzeugen ließen; zum Beispiel mit der Leistungsfähigkeit eines Erzeugnisses. Die Verbraucher benötigten Impulse und Bestätigung, dass die Wasch- und Spülmittel so leistungsstark sind, dass sie getrost auf einer niedrigeren Temperaturstufe waschen und spülen können. Das zeige das Beispiel Waschmittel deutlich. So habe die Dosierung von Waschpulvern seit 1975 bis heute um 75 Prozent abgenommen, bei gleichzeitiger Zunahme der Waschleistung bei 40 Grad Celsius um 40 Prozent. Dies sei einer „smarteren Chemie“ und Einarbeitung einer breiten Enzympalette sowie schmutzabweisenden Inhaltsstoffen und Niedrigtemperatur-Bleichkatalysatoren zu verdanken. Im Rahmen seiner Nachhaltigkeitsstrategie Faktor 3, erläuterte Scheidgen weiter, habe sich Henkel das Ziel gesetzt, seine Produkte und Dienstleistungen bis 2030 dreimal effizienter zu machen. Jedes neue Produkt müsse danach in mindestens einer der sechs Nachhaltigkeitsdimensionen besser bewertet werden als sein Vorgängerprodukt. Scheidgen verwies auch auf das Projekt „Nachhaltiges (AB)Waschen“ des Forums Waschen. Damit versuche das Forum, den Verbraucher zum nachhaltigen Waschen zu motivieren. Dies sei allerdings ein schwieriges Unterfangen. Denn nach wie vor käme es beim Waschen zu Fehlern, beispielsweise bei der Temperatúrauswahl oder der Dosierung des Waschmittels. Wichtig ist für Scheidgen, dass nicht nur rationale Argumente ausreichen. Man müsse versuchen, das Verhalten der Verbraucher behutsam zu verändern.

Diskussion

Im Mittelpunkt der Diskussion standen folgende Aspekte: Zum einen müsse man Wissen viel enger vernetzen. Das gelte auch für die Wissenschaft. Zum anderen schaffe es die Industrie recht gut, effizienter zu werden. Die Teilnehmer waren sich einig, dass Innovationen der Chemie wesentlich zum Erfüllen der SDGs beitragen. Aber disruptive Innovationen kämen vor allem von Start-up-Unternehmen. Deshalb sei die Förderung von Start-ups ein gutes Instrument, Innovationen auf den Markt zu bringen. In der Diskussion betonten die Teilnehmer, dass auch Regulierung Innovationen hervorbringe. Außerdem müsse man auch in neuen Geschäftsmodellen denken. Ein Beispiel hierfür sei das Chemikalien-Leasing. Auch den Aspekt Wertschöpfungsketten streiften die Diskussionsteilnehmer: Im Sinne einer nachhaltigen Entwicklung müsste die gesamte Wertschöpfungskette einschließlich Kunden und Anwender betrachtet werden. Eine verantwortungsvolle Aufgabe für Chemie³ sei es, kleine und mittelständische Betriebe auf dem Weg zur Nachhaltigkeit mitzunehmen.

Fazit Gastgeber

Die beiden Gastgeber dankten den Teilnehmern. **Lauber** betonte, dass Chemie³ noch mehr auf kleine und mittlere Unternehmen eingehen sollte. An die Regulierungsbehörden appellierte sie, weniger regulierend einzugreifen und mehr auf die Industrie zu vertrauen. Die Diskussion habe gezeigt, dass die Chemie offen und ehrlich diskutiere. **Haver** fasste zusammen, dass die SDGs eine große Rolle spielen und die Industrie es ernst mit einem Transformationsprozess zu mehr Nachhaltigkeit meine. Er warnte allerdings vor Selbstzufriedenheit, denn auch Deutschland sei bezüglich Nachhaltigkeit noch ein Entwicklungsland. Hier gebe es nach wie vor genügend Baustellen. Darüber hinaus ergänzte er, dass Innovationen allein nichts wert seien. Sie müssten auch genutzt werden. Zum Stichwort Regulierung ergänzte er, dass die Industrie eine verlässliche Gesetzgebung und ein sogenanntes Playing Level Field brauche.

Mit der gemeinsamen Initiative Chemie³ von VCI, IG BCE und BAVC arbeitet erstmals eine ganze Branche daran, Nachhaltigkeit als Leitbild zu verankern. Nachhaltigkeit wird als Verpflichtung gegenüber den jetzigen und künftigen Generationen verstanden – und als Zukunftsstrategie, in der wirtschaftlicher Erfolg mit sozialer Gerechtigkeit und ökologischer Verantwortung verknüpft ist.

Der Verband der Chemischen Industrie (VCI) vertritt die wirtschaftspolitischen Interessen von rund 1.700 deutschen Chemieunternehmen und deutschen Tochterunternehmen ausländischer Konzerne gegenüber Politik, Behörden, anderen Bereichen der Wirtschaft, der Wissenschaft und den Medien. Der VCI steht für mehr als 90 Prozent der deutschen Chemie. Die Branche setzte 2016 rund 183 Milliarden Euro um und beschäftigte mehr als 446.000 Mitarbeiter.

Die Industriegewerkschaft Bergbau, Chemie, Energie (IG BCE) vertritt die Interessen ihrer 680.000 Mitglieder. Die Gewerkschaft deckt Berufe in den Branchen Bergbau, Chemie, Gas, Glas, Kautschuk, Keramik, Kunststoffe, Leder, Mineralöl, Papier, Sanierung/Entsorgung, Steinkohle und Wasserwirtschaft ab. Unabhängig von politischen Parteien und anderen gesellschaftlichen Institutionen sucht die IG BCE die kritisch-konstruktive Auseinandersetzung mit den Arbeitgebern, Politikern und der Regierung.

Der Bundesarbeitgeberverband Chemie (BAVC) ist der tarif- und sozialpolitische Spitzenverband der chemischen und pharmazeutischen Industrie sowie großer Teile der Kautschuk-Industrie und der kunststoffverarbeitenden Industrie. Er vertritt die Interessen seiner 10 regionalen Mitgliedsverbände mit 1.900 Unternehmen und 550.000 Beschäftigten gegenüber Gewerkschaften, Politik und Öffentlichkeit.

Ansprechpartner

Verband der Chemischen Industrie e.V. (VCI):

Dr. Martina Ludwig

Mainzer Landstraße 55

60329 Frankfurt

Telefon: +49 (69) 2556-1369

E-Mail ludwig@vci.de

Twitter: @LudwigVCI

IG Bergbau, Chemie, Energie (IG BCE):

Dr. Ralf Bartels

Königsworther Platz 6

30167 Hannover

Telefon: +49 (511) 7631-417

Fax: +49 (511) 7631-771

Bundesarbeitgeberverband Chemie e.V. (BAVC):

Dr. Andreas Ogrinz

Abraham-Lincoln-Straße 24

65189 Wiesbaden

Telefon: +49 (611) 77881-62

Fax: +49 (611) 77881-23

E-Mail: [kontakt\(at\)chemiehoch3.de](mailto:kontakt(at)chemiehoch3.de)